

Wirtschaftsförderung durch Forschung

Autor(en): **Fuchs, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirtschaftsförderung durch Forschung

Karin Fuchs

Die Ausstellung bündtnerischer Mineralwasser an der Wiener Weltausstellung von 1873 und die Collectivausstellung der Graubündnerischen Bäder, Mineralquellen und Luftcurorte an der Zürcher Landesausstellung von 1883

Wer sich mit der Geschichte der Mineralquellen und Bäder in Graubünden beschäftigt, stösst schnell auf zwei Publikationen von Dr. Eduard Killias: *Rätische Mineralwässer ausgestellt von der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens an der Wiener Weltausstellung 1873* (Chur 1873), sowie *Rätische Kurorte und Mineralquellen: anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883 zusammengestellt* (Chur 1883). Diese beiden Publikationen bieten einen guten Überblick über alle damals bekannten Mineralquellen und Bäder, zudem chemische Analysen und Beschreibungen einzelner Quellen und Saisonberichte aus Kurorten. Sie dienen in Verbindung mit weiteren schriftlichen Materialien als Grundlage für einen Katalog, den die Autorin im Rahmen eines Projekts des Instituts für Kulturforschung Graubünden erarbeitet. Er wird alle im Zeitraum von 1500–1900 dokumentierten Mineralquellen und Bäder Graubündens beschreiben, ordnen und kontextualisieren. Eine eingehendere Beschäftigung mit Killias' Publikationen und mit den Umständen ihrer Erarbeitung wirft Fragen auf nach dem Stellenwert der Heilbäder für die wirtschaftliche Entwicklung des Kantons, nach deren Förderern und nicht zuletzt nach der Stellung der Balneologie in Wissenschaft und Gesellschaft.

Die Vermarktung natürlicher Ressourcen zur Hebung des nationalen Wohlstands

Volkswirtschaft bedeutete im 19. Jahrhundert für die führenden Köpfe Graubündens in erster Linie Landwirtschaft. Die Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde (1778–1784) wurde im ausgehenden 18. Jahrhundert, die ökonomische Gesellschaft (1803–1812) nach der Kantonsgründung ins Leben gerufen. In diesen Sozietäten tauschten sich gesellschaftlich und politisch engagierte Männer aus. Ihre Beiträge erschienen vornehmlich in der Zeitschrift *Der Sammler*, nach der Jahrhundertwende weitergeführt als *Der Neue Sammler*.¹ Ziele der wissenschaftlichen Bemühungen waren die

Hebung des Wohlstandes und die Entwicklung der Volkswirtschaft. Fokussierten die Beiträge zuerst auf die Landwirtschaft, sind im *Neuen Sammler* vielfältigere Themen zu beobachten: Hinzu kamen Beiträge über Bergbau, Verkehr, die Industrie und das Schul- und Sanitätswesen, zudem topographische Beschreibungen. Mineralquellen werden in diesem Periodikum im Rahmen solcher topographischer (Reise-)Beschreibungen abgehandelt. Einzige Ausnahme davon macht eine Analyse des Fideriser Sauerwassers.² Der Gedanke der Verbesserung landwirtschaftlicher Produktion war auch in den Anfangszeiten der 1825 gegründeten Naturforschenden Gesellschaft Graubünden noch stark präsent.³ Teils zu diesem Zweck, teils unabhängig davon wurde die wissenschaftliche Erforschung der Umwelt durch intensive Sammlungs- und Systematisierungstätigkeit, so auf dem Gebiet der Botanik oder der Zoologie, ausgiebig gepflegt.⁴

Die Nutzbarmachung der natürlichen Rohstoffe spielte eine übertragende Rolle in den Überlegungen der Ökonomen, beispielsweise bei Friedrich Wassali, dem Regierungsrat und Präsidenten der kantonalen Ausstellungskommission für die Weltausstellung 1873 in Wien. Neben der Landwirtschaft erwähnte Wassali die Waldwirtschaft und den schon länger nicht mehr florierenden Erzabbau.⁵ Von da war der Schritt, die intensivere Nutzung der Ressource Mineralwasser zu propagieren, nicht mehr weit. Anlässlich der Generalversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, die 1874 in Chur stattfand, hob der Präsident der Sektion Graubünden, Eduard Killias, die grosse Bedeutung der Mineralwässer «für die Hebung des nationalen Wohlstandes und Verkehrs» hervor.⁶

Zur besseren Bekanntmachung der Kurorte im Kanton regte Killias an der Zusammenkunft des Bündnerischen Ärztevereins 1876 die Herausgabe von Saisonberichten aus den Kurorten an, die dann während einiger Jahre erschienen.⁷ Gleichzeitig wurden Mineralquellen intensiver und mit immer präziserem Instrumentarium chemisch untersucht. Die Kenntnis der chemischen Zusammensetzung galt als Voraussetzung einer intensiveren Nutzbarmachung der Quellen. So bemerkte der Bündner Naturwissenschaftler Christian Georg Brügger im Jahr 1863: «[...] was so recht als unsere heutige Haupterrungenschaft im Badewesen und -Leben bezeichnet werden muss, das ist die, nur durch die vorausgegangene Neugeburt der Naturwissenschaft (inclusive Medicin) ermöglichte, klare Einsicht in die Naturverhältnisse, die Heilkräfte und Wirkungen der verschiedenen Mineralquellen und Klimata, worauf sich heute jede rationelle Curanwendung dersel-

ben, sei es zu Bade-, Trink-, Inhalations- oder Luftcuren, gründen muss.»⁸

Im Lauf des 19. Jahrhunderts sind zudem verschiedene, mehr oder weniger erfolgreiche Versuche belegt, neu- oder wiederentdeckte Quellen auf ihren Mineralgehalt zu analysieren und zu vermarkten. Der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden wurden in den 1840er-Jahren Wasserproben einer Quelle «in der todten Alp zwischen Laret und Klosters» zugesandt, in der Hoffnung, ein Salzlager oder eine kräftige Mineralquelle entdeckt zu haben; die Angelegenheit verlief im Sand.⁹ Erfolgreicher erwiesen sich, trotz schwieriger Bedingungen, die Bemühungen um die Rhäzünser Quelle. In der Bäderliteratur der 90er-Jahre des 18. Jahrhunderts fand diese erstmals als vortreffliches Sauerwasser Erwähnung. Allerdings sei die Quelle gefährdet, vom Rhein überschwemmt zu werden. Der Rhäzünser Arzt Dr. Peter Vieli fasste die Quelle in den späten 1840er-Jahren und verwendete das Mineralwasser oft als Arznei für seine Patienten. 1853 schätzte er deren Wert aufgrund des Mineralwassergehalts, der Wassertemperatur und ihrer Lage an der Landstrasse auf 10 000 Gulden.¹⁰ 1868 verschüttete ein Hochwasser die Quelle. Erst die Bemühungen interessierter Kreise, die sich in einem Konsortium organisierten, führten 1892 zur Neufassung der wieder aufgefundenen Quelle.¹¹ Wenn sich beim Rhäzünserstein auch nie ein Kurbetrieb etablierte, wird das Quellwasser bis heute als Mineralwasser abgefüllt und verkauft.

Die Entwicklung der Fremdenverkehrsindustrie

Das 19. Jahrhundert brachte im alpenquerenden Verkehr zwei entscheidende Veränderungen mit sich: Der Ausbau der Fahrstrassen auf verschiedenen Transitrouten (Untere Strasse über San Bernardino und Splügen 1818–1823; Obere Strasse via Julier und Maloja 1820–1840) führte zu mehr Verkehr von Personen und Gütern über die Bündner Pässe. Ab 1840 wurden weitere Verbindungsstrassen erstellt, so die Oberländer- und die Prättigauerstrasse, 1861 die Talstrasse durch das Unterengadin und 1866/67 die Flüelapassstrasse.¹² Reisen in die Bündner Täler konnten in kürzerer Zeit und auf bequemerem Wegen bewältigt werden. Die Eröffnung der Bahnverbindungen über den Brenner (1867), über den Mont Cenis (1872) und durch den Gotthardtunnel (1882) stoppten die Zunahme des Verkehrsvolumens, vor allem des Güterverkehrs, auf den bündnerischen Strassen. Mit dieser Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene kam der Transitverkehr über die Bündner Pässe praktisch ganz zum Erliegen.

Hingegen nahm als Folge der verbesserten Strassenverbindungen der Personenverkehr innerhalb der Alpenregionen immer mehr zu; der Tourismus begann sich als aufstrebender Wirtschaftszweig zu erweisen. 1871 erwähnte R. R. Valentin die Fremdenindustrie, 1878 Friedrich Wassali die «Gasthofindustrie in den Luft- und Wasserkurorten» in diesem Sinne.¹³ Die Luftkurorte profitierten in ihrer anfänglichen Entwicklung von der positiven Beurteilung des alpinen Klimas und der immer besser werdenden Erschliessung der Bergtäler. Die grossen Sanatorien in Davos entstanden ab 1889 und bestimmten folglich die Siedlungsentwicklung des Kurorts massgeblich mit.¹⁴ Luftkurorte waren im Gegensatz zu den oft ungünstig gelegenen Quellenkurorten nicht standortgebunden und konnten so flexiblere Akteure der neuen touristischen Erschliessung Graubündens sein. Die grosse Ausnahme davon ist St. Moritz, das ab den 1860er-Jahren, und bis in die 1870er-Jahre als Quellenkurort einen kometenhaften Aufstieg an die Spitze der Schweizer Fremdenverkehrsorte erlebte.¹⁵

Vor 1890 spielten in Graubünden die direkt bei den Mineralquellen gelegenen Kurbetriebe noch in der ersten Liga der touristischen Unternehmen. Dementsprechend standen sie auch im Fokus von Überlegungen zur Wirtschaftsförderung in Graubünden. Mittels Gründungsaktivitäten versuchten vermögende Bündner, im eigenen Kanton gewinnbringende Anlagemöglichkeiten für ihr Kapital zu schaffen und so die regionale wirtschaftliche Entwicklung anzukurbeln. Kantonale politische Entscheidungsträger, Finanzhäuser und die neu entstandenen Bankinstitute beteiligten sich entscheidend an der Finanzierung solcher Unternehmungen, die enorme Summen an Kapital erforderten.¹⁶ Ein gutes Beispiel dafür ist die Entwicklung in Scuol-Tarasp, dessen Reichtum an Quellen schon längst bekannt, aber bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht in grösserem Umfang genutzt worden war. Ab 1841 verpachtete die Gemeinde die Rechte an den Quellen, in Scuol bildete sich eine erste Aktiengesellschaft. Die Rivalitäten zwischen den Gemeinden Scuol und Tarasp gaben der Entwicklung vorerst einen Dämpfer. Sie kumulierten im so genannten Latrinenkrieg, als der Capo von Scuol mit einem Gemeinderat und weiteren Bürgern im September 1843 die 24 Abtritte, die der Pächter des Bads entlang des Inns auf Scuoler Boden hatte aufstellen lassen, eigenhändig demolieren.¹⁷ Die volkswirtschaftlichen Auswirkungen der Nutzbarmachung der Mineralquellen schätzte Johann Anton Kaiser im Jahr 1847 gleichwohl als sehr positiv ein: «Mit der für solche Curanstalten erforderlichen Freiheit zur Benutzung der Quellen, zur Erwerbung des Grundbesitzes, würden sich auch die Unterneh-



mer zur Hebung und Cultivirung dieser kostbaren Naturgaben finden, und die Gemeinden zögen auf solche Weise ohne besondere Anstrengung den reichlichen Gewinn aus ihren Quellen. Denn es liegt wohl auf der Hand, dass nicht bloss die Unternehmer, sondern die ganze Umgegend gewinnen müsste; je mehr Fremde, desto grösser der Bedarf der Wirthe, welchen sie doch gewiss von den Einwohnern beziehen – grössere Wohlhabenheit der Gemeinden, und bessere Bebauung des Bodens wäre die natürliche Folge.»¹⁸

Erst einige Jahre später erfuhr die Unternehmung breitere Förderung. Der kantonale Grosse Rat beschloss 1853, Gehalt und Schüttung der Quellen analysieren zu lassen und die Übernahme der Pacht und die Gründung einer Aktiengesellschaft zu prüfen.¹⁹ 1857 gab er eine Untersuchung der Quelle durch den Kantonschemiker Adolf von Planta in Auftrag. Im gleichen Jahr gründeten die Herren Andreas Rudolf von Planta, Bundesstatthalter und Nationalrat aus Samedan, Peter Conradin Romedi, Regierungsrat aus Madulain, Remigius Peterelli, Regierungsrat aus Savognin und Joseph Anton Balzer, Bundesstatthalter und Besitzer des

Kurhaus Tarasp-Schuls,
Engadin-Schweiz,
Samedan o. J.

Bads Alvaneu, eine Aktiengesellschaft. Mit dem Aktienkapital von einer Million Franken erstellte die Gesellschaft bis 1865 das Kurhaus als topmodernes Hotel mit 300 Betten.²⁰ Andreas Rudolf von Planta-Samedan förderte gleichzeitig den Ausbau der Infrastruktur: 1860 wurde die Talstrasse bis Scuol gebaut, im gleichen Jahr eine Telegrafenerleitung ins Dorf gelegt. Zudem musste der Inn gesichert, eine Brücke über den Fluss und eine Strasse nach Vulpera gebaut, und Wasserleitungen verlegt werden. Dazu kamen Bauten verschiedenster Dimensionen und Funktionen, die für einen modernen Kurbetrieb unerlässlich waren: Trinkhalle, Badhaus und Musikpavillons.²¹ Der oben erwähnte Churer Arzt Dr. Eduard Killias hatte von 1864 bis 1891 die Stelle als Kurarzt inne. Die Aktiengesellschaft musste allerdings 1869, nach kurzer Blütezeit, den Konkurs anmelden. Der Bau des Kurhauses hatte die Gesellschaft in die Insolvenz getrieben. Erst drei Jahre später konnten mit den Gemeinden Scuol und Tarasp neue Verträge ausgehandelt werden, die den Betrieb der Kuranstalt wieder ermöglichten. Das Kurhaus und die bessere verkehrsmässige Erschliessung führten in den umliegenden Dörfern zur Entwicklung von Gewerbe, Dienstleistungsbetrieben und Hotellerie. Unter zahlreichen anderen Geschäften eröffnete Joseph Rauch 1865 in Scuol sein Geschäft für Fotografie, Optik und Uhrmacherei²² – in Bezug auf das erstgenannte Geschäftsfeld eine pionierhafte Unternehmung.

Im Oberengadin war die Situation aufgrund der rasanten touristischen Entwicklung etwas speziell. 1853–1857 entstand in St. Moritz ein erstes Kurhaus, das Übernachtungsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe der Sauerquellen bot. Der Erfolg war so gross, dass schon 1861 ein weiterer Neubau folgte. 1872 verlautete die Zeitschrift *Alpenpost*, dass die St. Moritzer Heilquellen nicht nur für die Kranken vortrefflich seien, sondern auch die Aktionäre stärke: In jenem Jahr konnten nämlich 13 % Dividende ausbezahlt werden!²³ Noch in den 1880er-Jahren schätzte man die Bewirtschaftung einer Mineralquelle durch einen Hotelbetrieb als gewinnbringend ein. So liess der belgische Geschäftsmann Graf de Renesse 1884 im Zusammenhang mit dem Bau des Hotels Kursaal Maloja (Maloja Palace), dem damals grössten Hotelunternehmen und einem der ersten ausländischen Grossprojekte in der Schweiz, Probebohrungen nach einer Heilquelle auf seinem Grundstück anstellen. Er beabsichtigte, mit einem eigenen Kurbetrieb der Paracelsusquelle in St. Moritz Bad Konkurrenz zu machen. Obwohl eine gut mineralisierte Quelle entdeckt wurde, zerschlugen sich die Pläne des Unternehmers, der nur fünf Monate nach Eröffnung

des Hotels Konkurs anmelden musste. Die weitere Entwicklung zeigte, dass Grosshotels erst nach Einführung der Wintersaison rentabel werden sollten.²⁴

Die Präsentation der Bündner Mineralquellen an den Ausstellungen als Wirtschaftsförderung

Eine gängige Massnahme der Wirtschaftsförderung war im 19. Jahrhundert die Beschickung von Industrie- und Gewerbe-Ausstellungen. Seit der ersten Gewerbeausstellung, die 1798 in Frankreich stattfand, verbreitete sich das Ausstellungswesen im 19. Jahrhundert über ganz Europa. An diesen Anlässen wurden kunsthandwerkliche und gewerblich-industrielle Produkte präsentiert. Neben der Förderung des Handels sollten die Ausstellungen belehren, über technische Neuerungen informieren und Qualität fördern.²⁵ So stand im Aufruf zur Beteiligung an der Landesausstellung 1883 in Zürich: «Es ist wohl überflüssig, die Bedeutung einer solchen Ausstellung weiter auseinander zu setzen, indem nachgewiesen ist, dass solche nicht nur für die Hebung aller Branchen menschlicher Thätigkeit eine grosse günstige Bedeutung haben, sondern dabei auch für die exportfähigen Produkte die Absatzquellen in sehr leichter Weise zu vermitteln im Stande sind.»²⁶ Seit der ersten Weltausstellung, die 1851 in London stattfand, dienten Welt- und Landesausstellungen kommerziellen Zwecken, aber auch der Selbstdarstellung und dem Wettbewerb von Nationen und Regionen.²⁷ Die Präsentation nummerierter Beiträge von einzelnen Produzenten, Staaten oder Kantonen und die Prämierung der Exponate durch eine Jury folgte während des ganzen 19. Jahrhunderts dem gleichen Muster. Gewinner führten in der Folge ihre Prämierungen als wichtiges Werbemittel ins Feld.

An der Weltausstellung 1873 in Wien und an der Landesausstellung 1883 in Zürich wurde je eine Collectivausstellung über die Mineralquellen und Bäder aus Graubünden präsentiert. Diese beiden Ausstellungen unterschiedlichen Formats stehen im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen.

Für die Wiener Weltausstellung erschien im *Amtsblatt des Kantons Graubünden* erstmals im Mai 1872 eine Ausschreibung, die zur Beteiligung an der Veranstaltung aufrief. Am 7. Juni gleichen Jahres bestellte der Kleine Rat eine kantonale Kommission unter dem Präsidium von Regierungsrat Friedrich Wassali.²⁸ Der *Freie Rätler* publizierte im Juni 1872 einen Artikel, dessen Autor die verschiedenen Branchen und Produkte aufzählte, die er für eine Präsen-
ta-

tion an der Wiener Weltausstellung als geeignet erachtete.²⁹ Im August veröffentlichte die gleiche Zeitung allerdings eine Notiz, die beklagte, dass sich nur wenige Aussteller aus Graubünden gemeldet hatten. Abgesehen von der Collectivausstellung der Mineralwässer in der Abteilung «Chemische Industrie» fanden sich im Ausstellungskatalog bündnerische Beiträge in erster Linie in den Abteilungen Berg- und Hüttenwesen, Steinbearbeitung, Landwirtschaft und Nahrungsmittel.³⁰

Die Presse kündigte schon früh die Präsentation einer Collection bündnerischer Mineralwässer an. Im Dezember 1872 erfolgte schliesslich der Aufruf von Eduard Killias, dem Präsidenten der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden, an die Eigentümer von Bädern und Quellen, sich an der Ausstellung zu beteiligen.³¹ Die Naturforschende Gesellschaft sah die Präsentation einer passend dekorierten Etagère vor, auf der die Wässer in Flaschen, mit einer speziellen Etikette versehen, aufgestellt werden sollten. Ergänzend dazu sollten die einzelnen Mineralquellen und deren chemische Analysen in einer Broschüre zusammengestellt werden, eine Quellenkarte stellten die Initianten ebenfalls in Aussicht. Die Auslagen für die Ausstellung sollte unter den teilnehmenden Bad- und Quelleneigentümern aufgeteilt werden. Es beteiligten sich schliesslich zwanzig Unternehmer an der Ausstellung. Sie präsentierten vierzig Quellen, die in einer Begleitbroschüre beschrieben wurden. Von einer eigentlichen Karte wird nichts mehr berichtet. Die Wiener Jury verlieh der Naturforschenden Gesellschaft für die Ausstellung eine Verdienstmedaille und ein Diplom.³²

Konkurrenten aus der Schweiz hatte die bündnerische Collectivausstellung in Wien keine, wohl aber solche aus den umliegenden Ländern. Österreich selbst präsentierte neben Einzelausstellern ebenfalls eine Collectivausstellung natürlicher Mineralwässer und Quellenprodukte. Daran beteiligten sich 24 Quellenbesitzer. Über zwanzig Aussteller von Mineralwässern kamen aus Italien. Die Stadt Spa aus Belgien war mit Mineralwässern aus acht Quellen vertreten. Aus Ungarn beteiligten sich 36 Badeorte und Besitzer von Mineralquellen. In der Türkei scheint die Nutzung von Mineralquellen von der Regierung gefördert worden zu sein; 14 von 15 Mineralquellen und eine Sammlung von Mineralwässern aus verschiedenen Provinzen wurden in ihrem Auftrag präsentiert. Rumänien schliesslich stellte fünf Mineralwässer vor, begleitet von einer Untersuchung von 48 Quellen durch das chemische Laboratorium der Eforie für Civilspitäler und der medicinischen Facultät zu Bukarest.³³ Aus Deutschland fand weder ein Quellenort noch ein Mineralwasser Eingang in die Ausstellung.

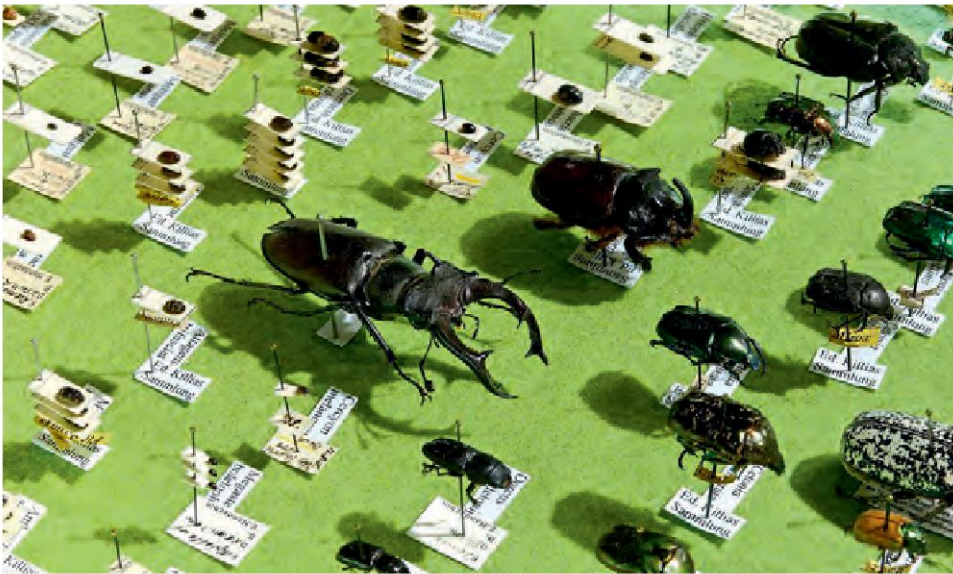
Rund zehn Jahre später, an der schweizerischen Landesausstellung von 1883 in Zürich, waren die Bündner Mineralquellen wieder mit einer Collectivausstellung präsent, die nun etwas breiter angelegt war und Mineralquellen, Bäder und Luftkurorte berücksichtigte. Dieses Mal hatte die Graubündnerische Section des schweizerischen ärztlichen Vereins das Patronat der Ausstellung inne, federführend war ihr Sekretär, Eduard Killias. Auch für diese Ausstellung hatte sich ein Komitee gebildet, das die Beteiligung Graubündens organisierte. Diesem stand Regierungsrat Max Franz aus Maienfeld als Präsident vor. Bündner waren in verschiedenen Funktionen für die Landesausstellung tätig, allen voran Major Rudolf Zuan-Salis als Generaldirektor der Ausstellung und Eduard Killias als Mitglied der Jury für den Bereich 31: Hygiene, Balneologie und Rettungswesen. Dem Gesuch um finanzielle Unterstützung der Ausstellung entsprach der Kleine Rat des Kantons mit einem Beitrag von 400 Franken.³⁴ Der Erfolg dieser wirtschaftsfördernden Massnahme ist allerdings schwierig zu beziffern. In der Korrespondenz von Eduard Killias finden sich zahlreiche Anfragen von Patienten und Ärzten aus dem Ausland, die sich für eine Kur in Scuol-Tarasp interessieren. Die Ausstellungen fanden als Informationsquelle keine Erwähnung, wohl aber Zeitungs-Inserate oder eine Broschüre über den Kurort. Auch die Kuranfragen, die aus dem Bad Fideris überliefert sind, enthalten keinen Hinweis auf die Ausstellungen, sie zeigen jedoch, dass die Klientel in Fideris aus einem erheblich engeren, schweizerischen Umfeld stammt als diejenige in Tarasp.³⁵

Die treibende Kraft: Dr. Eduard Killias (1829–1891)

Eduard Killias konzipierte für die Landesausstellung Zürich, wie schon für die Wiener Weltausstellung, die Collectivausstellung über die Graubündner Mineralquellen. Er war ein typischer Vertreter des Bildungsbürgertums bündnerischer Prägung: Sohn eines Ingenieurs, der in den 1830er-Jahren den Bau der Eisenbahn Mailand–Monza leitete, verbrachte Killias seine Kindheit in Mailand, seine Jugend in Chur. Nach einem Medizinstudium eröffnete er 1850 eine Praxis in Chur. Killias setzte sich nicht nur eingehend mit der Balneologie auseinander, sondern avancierte mit der Zeit auch zum profundesten Kenner dieses Fachgebiets in Graubünden. Sein Interesse war durch seine ärztliche Tätigkeit bestimmt: Ende der 1850er-Jahre arbeitete er während zwei Jahren als Kurarzt in Le Prese, ab 1864 bis an sein Lebensende – wie schon erwähnt – in

Eduard Killias.





Die Käfersammlung von Eduard Killias im Bündner Naturmuseum (gasser derungs innenarchitekturen, Foto: Ralph Feiner).

Tarasp. Daneben entwickelte Killias eine intensive naturwissenschaftliche Sammeltätigkeit. Seine botanischen und zoologischen Objekte bilden bis heute eine wesentliche Grundlage der Sammlung des Naturmuseums Graubünden. Killias amtierte als Stadtarzt von Chur, als Bezirksarzt und Mitglied des kantonalen Sanitätsrats, auch war er Mitglied des Bündnerischen Ärztevereins und von 1862–1864 sowie 1888–1891 deren Präsident. Er setzte sich zudem in der Politik und in verschiedenen Vereinigungen ein. Grosses Engagement zeigte er vor allem in der Naturforschenden Gesellschaft, die er 1855 und von 1859 bis zu seinem Tod 1891 präsidierte. Während dieser Zeit hielt er vor dieser Gesellschaft rund hundert Vorträge über die verschiedensten naturwissenschaftlichen Themen.³⁶ Er war mit den wichtigsten Naturforschern, Ärzten und Balneologen auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene bestens vernetzt, so in Graubünden mit dem Geologen und Kartografen Gottfried Ludwig Theobald, mit Forstinspektor Johann Wilhelm Fortunat Coaz oder mit dem Biologen Christian Georg Brügger. Auch national und international pflegte er als Präsident der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden, aber auch als Badarzt regen Austausch, so unter anderem mit dem Zürcher Arzt und Balneologen Conrad Meyer-Ahrens, der korrespondierendes Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden war.

So wie Killias Angaben über Laubmoose, Algen oder Insekten, aber auch meteorologische Daten durch eigene Beobachtungen, Lektüre oder auf dem Korrespondenzweg sammelte, so stellte er auf gleiche Weise systematisch alle zugänglichen Informationen über die Mineralquellen Graubündens zusammen.

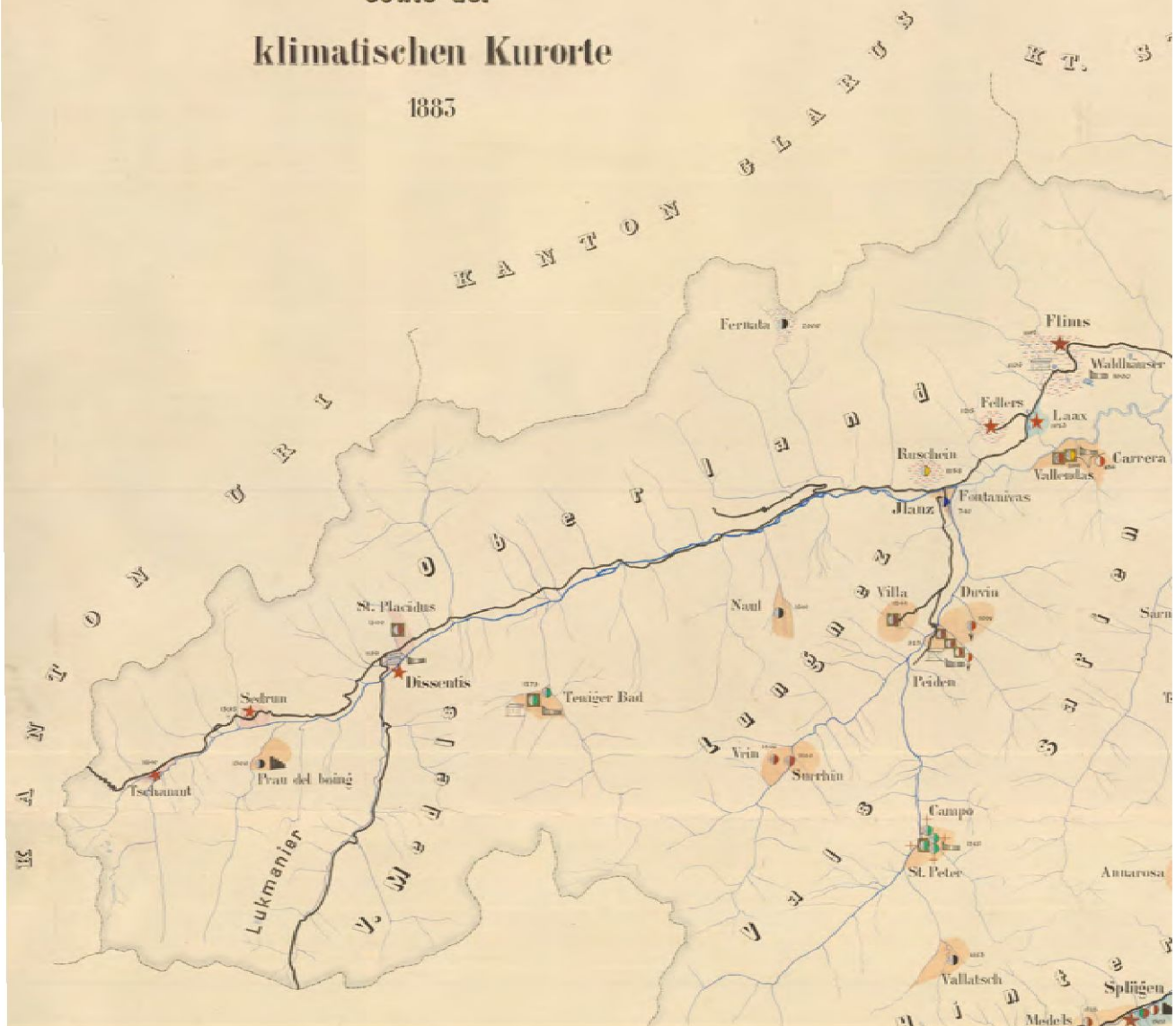
Eine Broschüre und eine Karte

Nachdem Killias im Auftrag der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden schon an der Weltausstellung die Analysen von 40 Quellen präsentiert hatte, intensivierte er seine Recherchen aus Anlass der Landesausstellung und stellte nun jene Übersichtskarte her, die er schon für die Wiener Ausstellung geplant hatte. Um zu noch mehr Informationen über Mineralquellen zu kommen, nutzte er die noch junge kantonale Infrastruktur. Über den kantonalen Forstinspektor Christian Manni – ebenfalls Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft – liess er im März 1883 ein Rundschreiben an alle Revierförster versenden. Es enthielt die Bitte, innert 14 Tagen über Quellen und Mineralwässer Auskunft zu geben, die «bei dem Volke bekannt sind – mitunter auch im Gebrauch stehen – und auch vielfach als <Kupferwasser, Schwefelwasser, Sauerwasser u. dgl.> bezeichnet werden.» Die zahlreichen Rückmeldungen, gesammelt nach Regionen, wertete Killias mit den bereits vorhandenen Informationen über bekannte Quellen statistisch aus. Diese Auswertungen wiederum waren Grundlage für die Erarbeitung eines alphabetischen Quellenverzeichnisses mitsamt Skizzen der einzelnen Quell-Regionen.³⁷ Sie mündeten schliesslich in die Ausfertigung der Karte, die an der Landesausstellung gezeigt wurde. In der Begleitbroschüre sind deshalb nach der Beschreibung der Bäder auch die ungenutzten Quellen aufgelistet. Das Vorgehen Killias' war ganz im traditionellen Wissenschaftsverständnis verhaftet, das in erster Linie sammelte und systematisierte. Die Strukturen der zentralisierten kantonalen Verwaltung erlaubten einen

Eine Skizze der Cadi von Eduard Killias als Vorarbeit zur Karte (StAGR).



UEBERSICHT
der
rhätischen Mineralquellen & Bäder
sowie der
klimatischen Kurorte
1885



vereinfachten Zugriff auf lokales Wissen und ermöglichten ein breiteres Bild der hydrologischen Verhältnisse, als dies alle bisherigen Überblicksdarstellungen zu leisten vermochten. Über das Konzept der Ausstellung informierte Killias den Kleinen Rat des Kantons Graubünden am 27. November 1882. Er führte detailliert aus, was auf einer Fläche von 40 m², abgetrennt durch Seitenwände, gezeigt werden sollte: ein grosses Relief des Oberengadins, zwei

Die Surselva auf der Übersichtskarte der rätischen Mineralquellen und Bäder, die an der Landesausstellung in Zürich 1883 präsentiert wurde.

Pyramidengestelle mit Tisch zur Placierung der Mineralwässer, Mineralien, Literatur und dergl., ein Büffet zum Gratis-Ausschank von Mineralwässern. An die Wände kämen, gemäss Killias, Tableaus, Bilder, graphische Darstellungen über mineralogische Verhältnisse und vor allem eine grosse Karte Graubündens, in der alle Mineralquellen, Bäder und Luftkurorte eingetragen seien. Eine Broschüre mit Analysen sollte gratis aufliegen.³⁸

An der Landesausstellung in Zürich scheint die bündnerische Schau dann allerdings etwas im Schatten der Collectivausstellung der Bäder Badens gestanden zu haben. Zumindest fand die Badener Ausstellung, im Gegensatz zur Bündnerischen, in der Ausstellungszeitung ausführliche Erwähnung.³⁹ In den offiziellen Fotoalben, die das Ausstellungskomitee für die Funktionäre zusammenstellte, finden sich fotografische Dokumente der Badener Ausstellung, von der Ausstellung Graubündens findet sich darin hingegen keine Fotografie. Diese wurde neben der Badener Ausstellung ebenfalls prämiert, in Anerkennung der «sehr umfangreichen, höchst rationellen Darstellung der wissenschaftlichen und praktischen Seite des Badewesens in Graubünden.»⁴⁰

Ausgestellte Balneologie

An den Ausstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden die einzelnen Präsentationen thematisch gruppiert. Ein Blick auf die jeweilige Einteilung lässt Rückschlüsse auf den Stellenwert der Balneologie und auf die Entwicklung der chemischen Pharmazie zu.

An der Wiener Weltausstellung 1873 teilte man die Graubündnerische Collectivausstellung in der Gruppe 3 «Chemische Industrie» ein, dort wiederum in die Untergruppe der «Materialien und Produkte der Pharmazie, Mineralwässer usw.». Als Mitaussteller aus der Schweiz präsentierten in erster Linie Seifenhersteller oder Apotheker, die Sirup und Pastillen produzierten, ihre Produkte. Unter den insgesamt 32 schweizerischen Ausstellern aus der chemischen Industrie befand sich auch die Firma Joh. Rudolf Geigy aus Basel, die mineralische Farben und Farbwaren ausstellte. Sie entwickelte sich in den Jahren danach zu einer der wichtigsten Unternehmungen der Basler Farbstoffindustrie. Noch der Autor der Einleitung zum Ausstellungskatalog der Landesausstellung 1883 schätzte die Bedingungen für die chemische Industrie in der Schweiz als äusserst ungünstig ein, die Basler Farbstoffindustrie hingegen als Perle der Ausstellungsabtei-



Die Collectivausstellung der Badener Heilquellen an der Landesausstellung in Zürich 1883 (ZB Zürich).

lung.⁴¹ Die chemisch-pharmazeutische Produktion setzte erst ab den 1890er-Jahren ein.

Eine eigene Kategorie für den Bereich des Gesundheitswesens fehlte in Wien gänzlich. An der Landesausstellung 1883 in Zürich stellte die Abteilung Balneologie eine Unterabteilung der Kategorie Hygiene und Rettungswesen dar. Hygiene war als Thema an der Wiener Weltausstellung ebenfalls noch nicht präsent, es hatte aber in den zehn Jahren zwischen den Ausstellungen deutlich an Gewicht gewonnen. Die Abteilung «Hygieine» sollte alles vereinen, was für die Erhaltung der Gesundheit wichtig erschien. Daher fand sich die Balneologie wohl, wie schon in Wien, mit Herstellern pharmazeutischer Produkte, aber auch mit kantonalen Baudirektionen, die ihr Kanalisationssystem vorstellten, oder mit Herstellern von Geräten der Arbeitssicherheit und der Spitalhygiene vereint. In der gleichen Abteilung präsentierten sich auch Gerätschaften des Rettungswesens, in erster Linie Feuerwehrschräuche. Diese Abteilung hatte in Zürich aber eine recht schwache Beteiligung.⁴² In der Kategorie Chemische Industrie stellten Pharmazeuten und Chemiker weiterhin natürliche und künstliche Mineralwässer aus, so das chemisch-technische Laboratorium von Dr. Georg Wander, das später durch die Produktion der Ovomaltine schweizweite Bekanntheit erlangen sollte.⁴³

Wiederum dreissig Jahre später, an der Landesausstellung von 1914 in Bern, spiegelt sich die Entwicklung im Bereich des Gesundheitswesens, wie auch seine wachsende gesellschaftliche Relevanz. 1873

wie auch 1883 scheint das Themenfeld der Gesundheit noch nicht genügend präsent gewesen zu sein, um in einer eigenen Abteilung abgehandelt zu werden. Nun, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, ist die Aufteilung der Gebiete, die vorher unter Chemie (1873) und unter Hygiene (1883) zusammengefasst worden waren, in einzelne Fachbereiche zu beobachten. Die Gesundheitspflege und die Krankenfürsorge erhielten eine eigene grosse Halle. Vorgelegt dazu präsentierte sich die Balneologie in einem eigenen Pavillon. Dies war allerdings nicht von Anfang an geplant: Ursprünglich fand sich die Balneologie in der Untergruppe «Gastgewerbe und Fremdenverkehr». Der Vorstand der Gesellschaft für schweizerische Balneologie erwirkte jedoch eine Umteilung in die Abteilung «Krankenfürsorge». Diese Abteilung hatte aber einen dermassen grossen Andrang von Ausstellern, dass die Halle keinen Platz mehr bot für die Aussteller der Balneologie. Dieser Umstand führte zur prominenten Ausstellung der wenigen Kurorte wie auch der Gesellschaft für Balneologie, die sich an der Finanzierung des Pavillons beteiligten. Noch prominenter präsentierte sich allerdings gleich daneben der Kurort Davos in einem eigenen Davoser Haus.⁴⁴ Die Zuordnung der balneologischen Aussteller zu immer anderen Themenbereichen spiegelt die rasante Entwicklung der Naturwissenschaften, insbesondere der Chemie, aber auch der Medizin und des Tourismus. Sie weist aber auch darauf hin, dass sich die Balneologie noch nie eindeutig in einen dieser Themenbereiche einordnen liess. Das Unterfangen, für die Landesausstellung 1883 in



Blick in die Abteilung 31, «Hygiene» und «Balneologie» an der Landesausstellung Zürich 1883 (ZB Zürich).



Zürich systematisch alle mineralhaltigen Quellen auf dem Gebiet des Kantons Graubünden zu erfassen, war sowohl wissenschaftlich wie auch wirtschaftspolitisch motiviert. Die Vorbereitungsarbeiten zu den Ausstellungen stellen bis heute die umfassendste Zusammenstellung und Beschreibung aller im Laufe der Zeit dokumentierten Mineralquellen dar. Wie gross die Auswirkungen dieser durchaus zeittypischen Forschungsbemühungen auf den wirtschaftlichen Erfolg der Quellenkurorte war, ist schwierig zu beziffern. Sie zeigen aber exemplarisch die Entwicklung der wissenschaftlichen Herangehensweise an die Balneologie. Obwohl die Bäder schon in den ersten vormodernen Beschreibungen anhand der drei Elemente Heilanzeigen, Analyse des Wassers und touristisches Angebot erfasst wurden, erlebte die wissenschaftliche Beschreibung der Bäder nach 1850 einen Sprung. Zur gleichen Zeit verfestigten sich die kantonalen Strukturen, die das Beschaffen von Daten erheblich erleichterten. Vor allem aber befand sich die Chemie als Naturwissenschaft in rasanter Entwicklung. Die Balneologie genoss vor dem Aufkommen chemischer Arzneimit-

Der Pavillon der Abteilung Balneologie an der Landesausstellung 1914 in Bern (Aus: Hermann Keller, Balneologie und Klimatologie an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914, Chur 1914).

telpräparate an der Wende zum 20. Jahrhundert einen beachtlichen Stellenwert als Heilmittel. Bis dahin wurde der Balneologie auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine grosse Bedeutung zugemessen, noch bevor gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Sanatorien und die Hotellerie begannen, den Quellenkurorten den Rang abzulaufen. Ihre Erforschung stand auch ganz im Zeichen der Wirtschaftsförderung, die durch die erhoffte Hebung der Wohlfahrt letztlich als Dienst am Vaterland verstanden wurde.⁴⁵

Die Historikerin Karin Fuchs ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturforschung Graubünden.

Adresse der Autorin: Dr. Karin Fuchs, Institut für Kulturforschung Graubünden, Reichsgasse 10, 7000 Chur (karin.fuchs@kulturforschung.ch)

Endnoten

BM	Bündner Monatsblatt
HBGR 3	Handbuch der Bündner Geschichte, Band 3, 19. und 20. Jahrhundert, Chur 2000
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz
JB NFG NF	Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden, Neue Folge
StAGR	Staatsarchiv Graubünden, Chur

1 Margadant, Silvio, Der Sammler und Der Neue Sammler: alphabetisches Register und Autorenverzeichnis sowie geschichtlicher Abriss, in: BM 1980, S. 1–22, hier S. 2–5.

2 Capeller, Georg Wilhelm, Chemische Untersuchung des Fideriser Mineralwassers, in: Neuer Sammler VII, 1812, S. 321–326.

3 So findet sich im Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft noch 1857 ein Artikel von Friedrich Wassali über den Getreideanbau in Graubünden, dessen Intensivierung gemäss dem Autor zu einer Hebung der Volkswirtschaft führen würde. JB NFG NF, Bd. 2, S. 76–88. Zu Wassali: Nachruf in JB NFG NF, Bd. 26, 1881/82, S. 19f.

4 Metz, Peter, Geschichte des Kantons Graubünden, Chur 1991, S. 172–181; Lorenz, Paul, Zur Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Als Erinne-

rung an das 75-jährige Bestehen der Gesellschaft, Chur 1901, S. 92–93.

5 Siehe Anm. 3.

6 Killias, Eduard, Eröffnungsrede bei der siebenundfünfzigsten Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Chur durch den Präsidenten, 12. September 1874, in: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 57, 1874, S. 1–29, hier S. 22.

7 Aeskulap in Graubünden. Beiträge zur Geschichte der Medizin und des Ärztestandes, hg. Bündnerischer Ärzteverein, Chur 1970, S. 397.

8 Brügger, Christian, Ostrhätische Studien zur Geschichte des Badelebens, insbesondere der Curorte Bormio und St. Moritz, Zürich 1863, S. 6.

9 JB NFG NF 1900/1901, S. 100–101.

10 Entdeckung der Quelle: BM 1851, S. 96; Brief des Seb. Vieli betr. der Wertschätzung der Quelle in Rhäzüns, Chur 6.4.1853, in: Brügger, Balneologica, StAGR B 563. 10000 Gulden entsprachen damals etwa 11667 Schweizer Franken.

11 Die wiedergefundene Heilquelle von Rhäzüns, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 208, 29.7.1894.

12 Simonett, Jürg, Verkehr, Gewerbe und Industrie, in: HBGR 3, S. 64–66; Grimm, Paul Eugen, Scuol, Landschaft, Geschichte, Menschen, St. Moritz 2012, S. 438.

13 Simonett, Jürg, Verkehrserneuerung und Verkehrsverlagerung in Graubünden. Die Untere Strasse im 19. Jh., Chur 1986, S. 139–140; Valentin, R. R., Über bündnerische Industrie, in: BM 21, 1871, S. 76; Wassali, Friedrich, Beiträge zur Kenntnis landwirtschaftlicher und allgemeiner volkswirtschaftlicher Zustände der Schweiz und insbesondere Graubündens, Chur 1878, S. 48.

14 Ferdmann, Jules, Die Anfänge des Kurortes Davos bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts., Davos 1938; Kessler, Daniel, Der Tourismus, in: HBGR 3, S. 92.

15 Seger, Cordula, Sauter, Christoph, St. Moritz, Stadt im Dorf, Baden 2014.

16 Decurtins, Daniela, Grossmann, Susi, Auf Gedeih und Verderb, Chur 1994, S. 14, 32–37.

17 Grimm 2012 (wie Anm. 12), S. 394–395.

18 Kaiser, Johann Anton, Die Mineralquelle zu Tarasp im Unterengadin, Chur 1847, S. 16f.

19 Verhandlungen des ordentlichen Grossen Rathes im Jahr 1853, S. 26, 139.

20 Gaudenz, Domenic, Vom Grand Hotel Kurhaus Tarasp, in: Bündner Jahrbuch 1965; eine architekturhistorische Einordnung bei Rucki, Isabelle, Das Hotel in den Alpen. Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur ab 1860, Baden 2012, S. 93–98.

21 Stecher, Josef Thomas, Die Mineralquellen von Tarasp, Breganzona 1990 (Schriften der Academia Medicinae Integralis, Bd. 3), S. 30; Acten der Scuol-Tarasp-Gesellschaft, Kostenvoranschlag, StAGR B/N 675/3.

22 Grimm 2012 (wie Anm. 12), S. 134.

23 Schweizerische Alpenpost 4/1873, Nr. 12, S. 181. Diese populärwissenschaftliche Zeitschrift für Alpenkunde, Naturwissenschaft, Touristik und Balneologie wurde in Zürich verlegt. Dazu Flückiger-Seiler, Roland, Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920, Baden 2003, S. 183.

24 Böckli, Peter, Bis zum Tod der Gräfin. Das Drama um den Hotelpalast des Grafen de Renesse in Maloja, Zürich 2009, S. 31–32; zum Hotel Rucki 2012 (wie Anm. 20), S. 103–106; zur Einführung des Wintertourismus Seger/Sauter 2014 (wie Anm. 15), S. 57–60.

25 Geiger, Lukas, «Besser, froher und glücklicher» – Franz Sigmund Wagners Kunst- und Industrieausstellungen, in: Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe, Die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern OGG (1759–2009), Hg. Martin Stuber et al., Bern 2009, S. 143–146., S. 144; Bächli, Herrmann, Drei schweizerische Landesausstellungen, Zürich 1883, Genf 1896, Bern 1914, Diss. Zürich 1970.

26 Circular 1, Das Kantonale Komitee für die Landesausstellung in Zürich an die Graubündnerischen Gewerbsvereine und Industriellen, Chur 1. Februar 1882, StAGR X 13 b 3.

27 HLS, Art. Ausstellungen; Bächtiger, Franz, Konturen schweizerischer Selbstdarstellung im Ausstellungswesen des 19. Jahrhunderts, in: Auf dem Weg zu einer schweizerischen Identität 1848–1914, Probleme – Errungenschaften – Misserfolge, hg. v. François de Capitani u. Georg Germann, Freiburg 1987, S. 207–243, S. 223f.

28 Amtsblatt des Kantons Graubünden, Nr. 20, 17. Mai 1872; Protokoll des Kleinen Rats des Kantons Graubünden, CB VI, 7. Juni 1872; zu F. Wassali Robbi, Jules, Die Standespräsidenten und Vizepräsidenten des Kantons Graubünden, s.l., s.n., 1917.

29 Freier Rätler 150, 28./29. Juni 1872.

30 Welt-Ausstellung 1873 in Wien. Officieller General-Catalog, 2. Aufl. Wien 1873.

31 Einladung zur Beteiligung bei der Ausstellung Bündnerischer Mineralwasser an der Welt-Industrie-Ausstellung in Wien 1873, StAGR B 2174.

32 JB NFG, NF 19 (1874–75), S. 14.

33 Welt-Ausstellung 1873 in Wien. Officieller General-Catalog, 2. Aufl. Wien 1873.

34 Akten Landesausstellung Zürich 1883, StAGR X 13b.

35 Killias, Eduard, Korrespondenzen und Akten betr. Bad Schuls-Tarasp, StAGR B 1966; Archivbestand Bad Fideris StAGR A Sp III/13y.

36 Lorenz, Paul, Dr. Eduard Killias, eine biographische Skizze, mit Killias' Portrait und Facsimile, in: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden, Chur 1892, S. IV-X; Aeskulap 1970 (wie Anm. 7), S. 166, 696.

37 StAGR B 1101.

38 StAGR X.13.b.3, Landesausstellung Zürich 1883.

39 Ausstellungs-Zeitung. Offizielles Organ der schweizerischen Landesausstellung 1883, 11–12, 1. Mai 1883, S. 145.

40 Officielles Verzeichnis der vom Preisgericht ertheilten Diplome, Zürich 1883.

41 Straumann, Tobias, Die Schöpfung im Reagenzglas, eine Geschichte der Basler Chemie, Basel 1995, S. 95; Officieller Katalog der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883, Zürich 1883, S. LV–LVII.

42 Katalog über Literatur und Nachweisung über Ausstellungsgegenstände der Hygiene (Gruppe XXXI) in der Schweiz. Landesausstellung zu Zürich 1883, St. Gallen 1883, S. I.

43 Katalog 1883 (wie Anm. 41), S. 100–102.

44 Annalen der Schweizerischen Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie, Heft XI/XII, 1916, S. 83f.

45 So definiert im Aufruf zur Beteiligung an der Landesausstellung in Zürich: Der Ärztliche Verein Graubündens an sämtliche Besitzer und Directionen von Bädern, Mineralquellen und Kurhotels des Kantons. Chur 1882. StAGR X 13 b 3.